

**Iwo Amelung, Thomas Schreijäck**  
**(Hgg.): Religionen und gesellschaftlicher Wandel in China**

München: Iudicium, 2012 (Frankfurt East Asian Studies Series; 2). 168 S., EUR 25,50

Dieser schmale Band ist das Ergebnis einer Vortragsreihe an der Goethe-Universität Frankfurt, die in Kooperation des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienstudien und „Theologie interkulturell“ am Fachbereich Katholische Theologie durchgeführt wurde.

In ihrer Einleitung prognostizieren die Herausgeber, dass das Thema Religion in China künftig verstärkt Eingang in den westlichen öffentlichen Diskurs finden wird. Diese Einschätzung teilt die Rezensentin. Der vorliegende Band eignet sich gut für eine erste Orientierung in diesem Diskurs. Amelung und Schreijäck weisen zu Recht darauf hin, dass die so genannten „drei Lehren“ (*san jiao*) Konfuzianismus, Buddhismus und Daoismus nur einen Teilbereich chinesischer Religiosität abdecken. So enthält ihr Band auch einen sehr erhellenden und aktuellen Beitrag von Philip Clart zum Thema Volksreligion in China. Clart betont, dass chinesische Volksreligion sowohl mit den organisierten Religionsgemeinschaften als auch dem sich ebenfalls religiös definierenden Staat in einem Verhältnis stand, das „gleichzeitig oder sukzessive von Konflikt, Austausch und Komplementarität gekennzeichnet sein konnte“ (S. 130).

Der Beitrag von Michael Lackner in dem Band befasst sich mit Möglichkeiten und Grenzen der Akkomodation bei Matteo Ricci. Lackner erinnert daran, dass der Jesuitenorden der erste religiöse Orden im frühneuzeitlichen Europa war, der die globalen Entfernungen ohne ein festgelegtes Zentrum (wie Rom oder Jerusalem) vermaß und somit die Vorstellung einer multipolaren Welt pflegte. Der Autor sieht Ricci als Wegbereiter für die Etablierung dauerhafter interkultureller Kontakte und stellt fest, was für interkulturelle Begegnung über die Zeiten hinweg gilt und Beachtung finden sollte: „Je

mehr wir über eine andere Person oder eine andere Kultur lernen, desto mehr lernen wir auch über die Grenzen unserer eigenen Vorstellungen und damit auch über uns selbst“ (S. 33).

Der katholische Missionstheologe Georg Evers wirft in seinem Beitrag einen Blick auf christliche Mission in China im 19. und 20. Jahrhundert und bezieht dabei erfreulicherweise auch protestantische Mission mit ein. Er stellt in der für ihn typischen Mischung aus empathischer Zugewandtheit und notwendiger Kritikfähigkeit z.B. fest:

„Die ganze auf die Taufe als unerlässliche Bedingung für das Seelenheil abgestellte Missionstheologie und Seelsorgepraxis der damaligen Zeit ist heute aber wohl auch gläubigen Katholiken nur sehr schwer verständlich zu machen“ (S. 46). Evers weist auch auf die bis heute in China wahrgenommene Verquickung ausländischer Mission mit imperialistischen Vorstößen der Westmächte im 19. Jahrhundert hin.

Ein wichtiger Text der Sammlung ist aus meiner Sicht auch der Artikel von Clemens Büttner, der sich mit dem Versuch einer Reintegration des Konfuzianismus in den Staat auseinandersetzt, wie er sich bei Chen Huanzhang (1881–1933), einem Schüler Kang Youweis, findet. Chen stand nach 1912 bald an der Spitze einer Bewegung für eine konfuzianische Staatsreligion. Anhand zahlreicher Zitate führt Büttner in das Gedankengebäude Chens ein und zeigt, dass dieser China (vergleichbar dem Deutschland des 19. Jahrhunderts) als *Kulturnation* etablieren wollte.

Einen informativen Insider-Blick auf den Umgang katholischer Protagonisten mit Problemen der Urbanisierung und Migration bietet der Aufsatz von Katharina Wenzel-Teuber. Ausgehend von Thesen zur Urbanisierung, wie sie an der Suzhou Universität entwickelt werden, wo ein eigenes Forschungszentrum sich dem Thema widmet, geht die Autorin Antworten nach, die von katholischer Seite auf das Phänomen gegeben werden. So bilden katholisch-chinesi-

sche Gruppen in einer Situation von Migration verstärkt Netzwerke. In Shanghai beispielsweise existiert eine Basisgemeinschaft von 30.000 Katholiken, die gemeinsam Wallfahrten, Spendensammlungen und Sommer-Katechismus-Kurse, aber auch Blutspenden organisieren.

Sehr positiv hervorzuheben ist, dass dieser Band neben Einblicken in die Gegenwarts-situation auch historisch in die Tiefe geht. Etwas bedauerlich erscheint mir gleichwohl, dass der Band so gar keine Perspektive auf protestantische Seiten des Christentums in China eröffnet. Das protestantische Christentum zeigt gerade in den letzten Jahrzehnten eine enorm dynamische Entwicklung, die, wie ich meine, in wichtigen Überblickswerken wie diesem auch ihren Platz finden sollte.

Monika Gänßbauer

**Ruth Cremerius:  
Aussprache und Schrift des  
Chinesischen. Eine Einführung**

Helmut Buske Verlag, 2012. 150 S.,  
EUR 19,99

Ruth Cremerius gelingt es in diesem Band, in einer sehr verständlichen Art und Weise Basiskenntnisse der Schrift und Aussprache des Chinesischen zu vermitteln. Ein Leser mit geringen Vorkenntnissen findet sich in diesem Buch ebenso zurecht wie ein langjähriger Vertrauter der chinesischen Sprache, der sein Wissen vertiefen möchte. Cremerius' Lehrbuch startet mit einer Einführung in die Lautlehre und der Pinyin-Umschrift. Im darauf folgenden Übungsteil sollen sämtliche Silben trainiert werden. Die Ausspracheübungen sind im Buch abgedruckt. Die beiliegende Audio-CD trainiert das Hörverstehen und hilft den Lernenden, die Pinyin-Umschrift durch Hören der CD zu verbessern. Cremerius stellt in ihrem Werk außerdem die historische Entwicklung der chinesischen Schrift dar. Anhand von Kurz- und Langzeichen werden die Schreibregeln der Strichfolge und Strichrichtung beschrieben.

Für pure Anfänger ist dieses Werk ungeeignet, da hier weniger Beispielsätze als mehr Theorie beschrieben werden. Anfänger mit rudimentären Kenntnissen werden Ruth Cremerius dankbar sein für die neue „Bibel“ der Aussprache und Schrift des Chinesischen. Die zur Übung genutzten Gedichte und Zungenbrecher sind chinesisches Kulturgut, mit dem jeder deutschsprachige Leser dieses Werkes definitiv bei Chinesen Eindruck hinterlassen kann. Dass Chinesisch nicht so schwer zu erlernen ist, hat Ruth Cremerius bewiesen. Quod erat demonstrandum!

Volker Stanislaw

**Katja Levy: Der Deutsch-Chinesische  
Rechtsstaatsdialog. Die konstruktiv-  
istische Untersuchung eines außen-  
politischen Instruments**

Baden-Baden: NOMOS-Verlag, 2010.  
386 S., EUR 49,00

Der im Jahr 2000 ins Leben gerufene Deutsch-Chinesische Rechtsstaatsdialog ist zu einem Kernbereich der deutschen China-Politik geworden, doch ein überschaubares Gesamtbild war unzulänglich, bis uns das nun vorliegende Buch von Katja Levy eine kritische Darstellung und präzise Evaluation zu dem Gesamtkonzept des Projekts liefert.

Das Buch beschäftigt sich vor allem mit den ersten sechs Jahren des Deutsch-Chinesischen Rechtsstaatsdialogs, nämlich vom November 1999 bis Herbst 2005. Das gut gegliederte Werk besteht aus sechs Teilen. Im ersten Teil schildert die Autorin die Ziele, den Umfang sowie die Methodik der Arbeit. Um ein vollständiges Abbild des Rechtsstaatsdialogs herzustellen, vollzog die Autorin eine Perspektiven Triangulation: die Innenperspektive, die Außenperspektiven durch die Wahrnehmung des Rechtsstaatsdialogs in Deutschland und in China sowie eine inhaltliche Perspektive durch eine nähere Betrachtung des Rechts und der Rechtsstaatlichkeit im Rechtsstaatsdialog.